Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 98 (2004)
Heft: 11

Rubrik: Kolumne : bin ich am Ende ein Religiöser Sozialist?

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fredi Lerch

Bin ich am Ende ein Religiöser Sozialist?

In den letzten zwei Jahren habe ich hier Kolumnen geschrieben – für die «Zeitschrift des Religiösen Sozialismus». Erst letzthin bin ich über die Frage gestolpert: Bin ich am Ende ein Religiöser Sozialist?

Eher nicht, habe ich mir spontan gesagt, schon deshalb, weil ich nicht religiös bin. Zwar bin ich Mitglied der evangelisch-reformierten Landeskirche, insofern ich dort nie ausgetreten bin, aber die Idee, an eine göttliche Instanz zu glauben, ist mir nie anders als fremd gewesen. Das Wort *«Gott»* scheint mir in der Kommunikation die gleiche Funktion zu haben wie das Wort *«Null»* in der mathematischen Multiplikation: Tauchen diese Begriffe auf, ist fertig gerechnet und fertig argumentiert, weil alles Vorangegangene blitzartig auf «Null» und «Gott» hin implodiert.

Darüber hinaus frage ich mich ab und zu: Wieso soll ich mich mit einer Instanz herumschlagen, der es in ihrem unerforschlichen Ratschluss gefällt, jede über eines meiner Sinnesorgane wahrnehmbare Kommunikation zu verschmähen – umso mehr als mich diese Instanz geschaffen haben soll und demnach meine Beschränkungen kennen muss? Ich bin Gott nie begegnet und habe gelernt, gegenüber Gläubigen, die mich bedauern, weil ich es nicht so weit gebracht habe wie sie, respektvoll zu schweigen und mich diskret nach der Serviertochter umzuschauen, damit ich bezahlen kann.

Als Linker lernte ich aber auch, dass gegenüber dem *Atheismus der Gleichgesinnten* exakt das Gleiche gilt. Soviel Glauben es braucht, von der Existenz eines Gottes überzeugt zu sein, soviel Glauben braucht es, diese Existenz zu bestreiten. «Agnostisch» sei meine Haltung, sagen Gläubige und Atheisten und werfen mir gleichermassen vor, das sei feige Unentschlossenheit in einem Punkt, an dem es nichts anderes gebe als Matthäus 5,37. Ja ja. Trotzdem sind mir bis heute unbeantwortbare Fragen lieber als unüberprüfbare Antworten, und lieber setze ich mich mit meiner Angst vor dem Tod – und vor dem Leben – auseinander als mit der kompensatorischen Idee eines Lebens nach dem Tod, die zwar schön sein mag, aber mir offensichtlich aus einer magischen, menschheitsgeschichtlich vergangenen Gedankenwelt zu entstammen scheint.

Trotzdem habe ich den Auftrag angenommen, für die *Neuen Wege* Kolumnen zu schreiben. Weder hat mich der Untertitel der Zeitschrift je gestört, noch bin ich von der Redaktion zu Beginn gefragt worden, ob ich ein Religiöser oder zumindest ein religiöser Sozialist sei. Dass ich ins Umfeld einer solchen Zeitschrift gehöre, hat zwei Gründe: Erstens respektiere ich, dass sich die «ReSos» auch in den dunkelsten Zeiten des 20. Jahrhunderts für eine demokratische Ausgestaltung des Sozialismus eingesetzt haben, für die in meinen besten Momenten auch ich einstehe (auch wenn ich in letzter Zeit vermehrt befürchte, dass sich Freiheit und Gerechtigkeit eben doch ausschliessen). Und zweitens wurde ich als Kollektivmitglied der WOZ verschiedentlich ironisch als «Pfarrer der Zeitung» tituliert, weil ich dort für viele ein unverbesserlicher Moralist war.

Tatsächlich wurde ich vielleicht mehr als andere von der Frage beunruhigt: Warum sollte sich der Mensch in einer

a-religiösen Kultur darum bemühen, für das einzustehen, was ihm vernünftig und deshalb richtig erscheint? Mich interessiert die Frage nach tragfähigen *ethischen Grundwerten* und ich sehe sie – nicht anders als die *Grundsatzerklärung der schweizerischen ReSos* von 1998 – in der Gerechtigkeit, dem nachhaltigen Umgang mit der Natur, in der Solidarität und im Frieden.

Aber wo ist denn dann mein Problem mit dem Religiösen Sozialismus? Es steckt im *letzten Satz* dieser Grundsatzerklärung: «Eine Religion, die an den Bund Gottes mit den Menschen glaubt, trifft sich mit einem Sozialismus, der will, dass alle menschenwürdig und im Einklang mit der Schöpfung leben können.» Abgesehen davon, dass mir die Rede vom «Einklang mit der Schöpfung» mit Blick auf den Vers 28 im 1. Mose-Buch doch ein bisschen gar euphemistisch klingt, werden die beiden Teile dieser Aussage durch einen a-logischen Link zusammengehalten.

Suggeriert wird, *Religion habe etwas mit Sozialismus zu tun.* Das ist nach meiner Überzeugung falsch, und zwar deshalb: Ich kann mir die Entstehung der menschlichen *Sprache* nicht anders denn als allmähliche Ausdifferenzierung von tierischen Lauten vorstellen. Die differenziertere Organisation des sozialen Raums der Menschen bedingte die Ausdifferenzierung dieser Laute. So entstand Sprache als lautlicher Spiegel der *sozialen Ordnung.* Der Motor dieses zwischen den Polen Recht und Unrecht aufgespannten Diskurses war das jeweilige Interesse der Sprechenden.

Im Laufe der Jahrzehntausende wurde dieser Diskurs von einem zweiten überformt, der den allmählichen Selbstbewusstwerdungsprozess der frühen Menschen spiegelt: Über dem sozialen entstand ein *existentieller Diskurs,* aufgespannt zwischen den Polen Leben und Tod und mit dem Motor einer nichtinteressengeleiteten Instanz («Wahrheit»). Seither gibt es zwei grundsätzlich verschiedene Diskurse, die mit den Bausteinen der einen und gleichen Sprache gebaut worden sind. Sogar wenn sie das Gleiche sagen, meinen sie Verschiedenes: Sie beziehen sich dauernd, aber immer nur metaphorisch aufeinander.

Paul Celan hat geschrieben: «EIN DRÖHNEN es ist / die Wahrheit selbst / unter die Menschen / getreten, mitten ins / Metapherngestöber.» Das ist die Formel einer sprachutopischen Vision, die besagt: Die *Wahrheit* ist etwas, das von ausserhalb in das Metapherngestöber der Sprache einbricht, nicht als neue Sprache, sondern als das ganz andere: als «Dröhnen». Wer auf Sprache angewiesen ist, um sich verständlich zu machen, redet nie «wahr»: In der Sprache ist das «Wahre» vom Interessengeleiteten weder zu unterscheiden noch zu trennen.

So wie Religion ein Kontinent ist im existentiellen Sprachuniversum, so ist Sozialismus ein Kontinent im sozialen Sprachuniversum. Und so wie der sozialistische Diskurs dank des «Metapherngestöbers» unter gewissen Aspekten ein religiöser zu sein scheint, so scheint der religiöse unter gewissen Aspekten ein sozialistischer zu sein. Aber *Gerechtigkeit* fordert den Ausgleich von Interessen, nicht Wahrheit; und umgekehrt lässt sich in einem existentiellen Sinn um Leben und Tod nicht rechten.

Wer für die Gerechtigkeit der Welt *betet,* führt eine metaphorische Rede und bezeugt das mit einer symbolischen Handlung. Menschen beten um Gerechtigkeit aus dem Bedürfnis heraus, gläubig *und* sozial verantwortet leben zu wollen. Das respektiere ich. Ich befürchte bloss, die Verwechslung dieser Rede mit Sozialismus sei heillose Sprach-Alchemie. Ich bin zutiefst überzeugt, dass kein Gott hilft (noch nötig ist), um die Welt gerecht und menschgemäss zu organisieren. Darum bin ich kein Religiöser Sozialist. •